

einnimmt (vergl. z. B. SEVERZOW, Bull. Soc. imp. Natural. Moscou 58/1883: 352—366, Taf. I). Die elterlichen Merkmale setzen sich also in wechselndem Masse durch, was auch in der Gestaltung des bald mehr krickenten-, bald mehr stockentenähnlichen Spiegels zum Ausdruck kommt. Dem Feldbeobachter wird daher das richtige Ansprechen der Bastarde oft Mühe bereiten, und der hier etwas ausführlicher behandelte Fall möge als aufschlussreiches Beispiel dienen.

Ernst SUTTER, Naturhistorisches Museum Basel

#### **Entenbastard (Stockente-Löffelente?) auf dem Baldeggersee. —**

Nach einem herrlichen Rundgang um den ganzen Baldeggersee begann ich am 5. Januar 1959 bei Dämpiken eben mit dem Auszählen der letzten grösseren Ansammlung von etwa 250 Stockenten, als mir plötzlich unter der ersten Schar ein eigenartig gefärbter Erpel auffiel. Da sich die durch meine Anwesenheit beunruhigten Enten aber sehr rasch vom dürrtigen Schilfgürtel gegen die Seemitte entfernten, wollte ich zunächst die Zählung abschliessen, so dass ich diesen Vogel für einige Zeit aus den Augen verlor. Nachdem ich dann den Beobachtungsort während etwa 10 Minuten verlassen hatte, waren die Enten wie erwartet zum grössten Teil wieder in die Nähe des Ufers zurückgekehrt, und nun konnte ich unter den günstigsten Bedingungen meine ganze Aufmerksamkeit dem erwähnten Erpel zuwenden, welcher in den letzten Strahlen der hinter dem Lindenberg untergehenden Sonne in einer Stockentenschar dicht vor dem Schilfgürtel lag. Kopf, Brust, Rücken, Oberschwanzdecken und Flügel schienen in der Färbung, soweit im Felde überhaupt erkennbar, bis in alle Einzelheiten von derjenigen eines gewöhnlichen Stockentenerpels (*Anas platyrhynchos*) nicht abzuweichen. Bauch und Weichen zeigten dagegen die für den Löffelentenerpel (*Spatula clypeata*) typische rotbraune Färbung und das grosse, weisse, von den dunklen Schwanzdecken abstechende Feld. Der grünlichgelbe Schnabel, der weisse Halsring, die zurückgebogenen mittleren Schwanzfedern und die allgemeine Körperform zeigten keine Unterschiede im Vergleich zu den Stockentenerpeln.

Am frühen Nachmittag konnte ich vom gegenüberliegenden Ufer mit dem 15-fachen Stativfeldstecher in dieser Gegend recht lebhaftes Gesellschaftsspiele beobachten. Jetzt wurden die Stockenten aber zusehends ruhiger, der «Grunzpfliff» wurde seltener, und immer weniger Erpel beteiligten sich an der Balz; etwas aktiver schienen dagegen noch die Enten. Ein an seiner hellen Färbung leicht erkennbares Stockentenweibchen liess den Bastarderpel nicht aus dem Auge und schwamm ihm eifrig hetzend sofort nach, sobald er sich etwas von der Schar entfernte. Diese Ente wurde vom Bastarderpel nie weggebissen; andererseits folgte er aber auch der Ente nie, und, abgesehen von einer schwachen Verteidigung der Ente vor anderen Erpeln, konnte wie bei verschiedenen Stockenten keine einzige Balzhandlung von Seiten des Erpels beobachtet werden. Obwohl von anderen Erpeln oft vertrieben, hielt sich der Bastard während der halbständigen Beobachtungszeit immer an dieselbe Schar, wobei er auffallend häufig trank, ohne dass aber von einem eigentlichen «Zutrinken» gesprochen werden könnte. Die plötzlich rasch einbrechende Dämmerung verunmöglichte leider bald eine weitere Beobachtung.

URS GLUTZ VON BLOTZHEIM, Schweiz. Vogelwarte Sempach

#### **Winterbeobachtungen des Dreizehenspechtes bei Wengen. —**

Während eines Ferienaufenthaltes in Wengen (Berner Oberland) im Januar/Februar 1958 hatte ich das erste Mal das Glück, den Dreizehenspecht (*Picoides tridactylus*) zu beobachten, nachdem ich diesen seit längerer Zeit vergeblich gesucht hatte.

Am Vormittag des 25. Januar, bei  $-10^{\circ}$  Kälte und nachdem es am Vortage ziemlich Neuschnee gegeben hatte, machte ich bei Sonnenschein eine Tour auf das Leithorn, den bekannten Aussichtspunkt nordnordwestlich von Wengen auf 1519 m ü. M. Bei den tiefverschnittenen Ruhebänken angekommen, hörte ich in der tiefen Stille ein

leichtes Klopfen in den Tannen in Richtung des Aussichtspunktes. Dieses Klopfen kam von einer kleineren, im oberen Teile dürren Tanne her, die sehr viele Äste bis auf den Boden aufwies. Nach längerem Suchen entdeckte ich einen Specht an einem Aste hängend und klopfend. Es war ein Dreizehenspecht. Wunderbar kam die schöne schwarzweisse Gefiederzeichnung in der Sonne zur Geltung. Die Stirn war leicht weisslich, so dass es sich wohl um ein ♀ handelte. Der Vogel bearbeitete vornehmlich die dürren Äste bis etwa 50 cm vom Stamm entfernt; bis dahin waren sie bereits zum grössten Teil entrindet. Die Bearbeitung fand auch von unten statt, und der Specht hing dabei förmlich am Aste. Zahlreiche Rindenstücke lagen am Boden auf dem Schnee, das grösste mass etwa  $8 \times 5$  cm bei 3 mm Dicke! Herr BIERI, Langenthal, hat eine Anzahl zugestellter Rindenstücke freundlichweise untersucht und einen Befall durch eine Borkenkäferart festgestellt. Die Arbeit des Spechtes konnte ich aus einer Distanz von 6—7 m während einer ganzen Stunde beobachten. Er nahm von mir, trotz der Beobachtung von allen Seiten, keine Notiz. Bei der Kontrolle an verschiedenen späteren Tagen wurde der Vogel nicht mehr angetroffen, doch liess sich an der zunehmenden Anzahl der Rindenstücke auf dem Schnee feststellen, dass der Dreizehenspecht wohl noch zuweilen die Tanne besuchte.

Am gleichen Tage, bei schönem und warmem Wetter, machte ich nachmittags einen Spaziergang von der Allmend-Station dem Skiweg (Waldweg) entlang gegen das Wickibord. Kurz nach dem Milchhüttli, bei der ersten steilen Weide im Walde, begegnete ich wiederum einem Dreizehenspecht. An einer vollständig dürren Tanne mit etwa 25 cm Durchmesser klopfte er an dem zum Teil entrindeten Stamm in etwa 10 m Höhe. Er befand sich dabei auf ungefähr gleicher Höhe wie der Weg, von diesem etwa 20 m entfernt. Der gelbe Scheitel war sehr gut sichtbar, so dass ich ein ♂ vor mir hatte. Trotz des starken, zum Teil lärmigen Verkehrs auf dem Wege durch die zahlreichen Skifahrer liess sich der Specht in seiner Beschäftigung nicht im geringsten stören. War das Lachen und Schwatzen zu laut, verzog er sich hinter den Stamm und «lugte» von Zeit zu Zeit neben demselben vorbei dem Treiben zu. Als ich nach etwa anderthalb Stunden durch den Weg zurückkehrte, war der Specht immer noch am Aufklopfen der Rinde, trotzdem seither viele Hunderte von Skifahrern in kaum 20 m Entfernung vorbeigefahren waren. Die Höhe über Meer betrug 1500 m. Trotz mehrmaliger Kontrolle an späteren Tagen war keine Beobachtung mehr möglich.

Am Beobachtungstage waren alle Tannen durch den kurz vorher eingetretenen Schneefall tief verschneit. Durch das schöne und warme Wetter an den nächsten Tagen fiel der Schnee von den Ästen, so dass dadurch wahrscheinlich wieder andere Nahrungsquellen, auch in höheren, abgelegeneren Lagen, zugänglich wurden.

Hans RIS, Lyss

**Dreizehenspecht oberhalb Reichenbach im Kandertal.** — In dem ausgedehnten Bergwald oberhalb Faltschen bei Reichenbach im Kandertal (Faltschenwald) konnte ich am 18. und 19. Juli 1958 zwei Dreizehenspechte, *Picoides tridactylus*, beobachten.

Am 18. Juli, anlässlich einer Nachmittagswanderung, vernahm ich das verhältnismässig langsame Klopfen eines Spechtes. Ich befand mich in dichtem, wildem Bergwalde, auf 1350 m ü. M. Vorerst verschwand aus der nähern Umgebung ein Schwarzspecht. Wenige Augenblicke später konnte ich den Dreizehenspecht entdecken, der sich neuerdings, trotz meiner Nähe, durch sein Klopfen verriet. Es handelte sich um ein adultes Männchen, das, wie ich gleich feststellte, seine Beute teilweise einem flüggen Jungen verfütterte. Leider verschwanden die beiden Vögel bald im Dickicht des Bergwaldes.

Am Nachmittag des 19. Juli begab ich mich nochmals auf den Weg zum Beob-